

sixten Menschen, wenn er neue Kunde von den Schwabthaler anarchistischer Mordbuben vernimmt. Den blutgetränkten Spuren eines Karachol und eines Pallas ist vor wenigen Tagen Baillant gefolgt, der die mörderische Bombe von der Galerie herab in den Sitzungsaal der Pariser Deputirtenkammer warf. Nur der glückliche Zufall, daß das entsetzliche Mordwerkzeug, kaum der Hand des Werfers entschwunden, an einen vorkleibenden Pfeiler slog und dort zerschellte, hat ein namenloses, unabsehbares Blutbad, mindestens dem von Barcelona gleich, verhindert; so sind denn wenigstens keine Menschenleben vernichtet worden, wenn auch durch die Explosion gegen 50 Personen, darunter mehrere Deputirte mehr oder minder schwer verletzt wurden. Das Verbrechen hat selbstverständlich die ganze zivilisirte Welt in Erregung versetzt. Die gesetzgebenden Körperschaften Oesterreichs, Ungarns und Englands haben der französischen Kammer ihre Sympathien ausgedrückt; dem französischen Kammerpräsidenten Dupuy sind Hunderte von glückwünschenden Telegrammen und Briefen zugegangen. Der Attentäter August Baillant hat eingestanden, daß er den Kammerpräsidenten treffen wollte, „damit seine That eine größere Wirkung habe.“ Den 47 durch die Explosion Verwundeten, die sich in ärztlicher Behandlung befinden, geht es verhältnißmäßig gut; nur bei einem Abgeordneten wird eine Schädelreparation nöthig, da ihm ein Eisenstück in den Kopf gedrungen ist.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock**, 13. Dezbr. Morgen Abend 8 Uhr findet in der neuerbauten Turnhalle die Eröffnungsturnstunde seitens des hiesigen Turnvereins statt, woran sich um 9 Uhr ein Commerc im Schützenhause anschließen wird. Die offizielle Einweihungsfeier wird erst im kommenden Jahre in Verbindung mit derjenigen des neuen Schulgebäudes begangen werden, wie auch das Turnen der Schulkinder erst mit dem nächsten Jahre beginnen soll.

— **Dresden**. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Wachtmeisters der Reitschule, weil er zur Deckung seiner Schulden die Kasse angegriffen hatte. In derselben fehlt die ansehnliche Summe von 11,000 M.

— **Adorf**. In hiesiger Stadt wird das Rindfleisch fortwährend billiger. Ein Fleischer verkauft hochfeines Ochsenfleisch bei Entnahme von 10 Pfund für 40 Pf.

— **Schneeberg**. Am Sonntag Abend kurz nach 11 Uhr war in hiesiger Stadt Feuer ausgebrochen; durch dasselbe wurde die dem Oekonomen Baumann gehörige, auf der Seminarhöhe gelegene Scheune mit verschiedenen Borräthen eingeeichert. Die angrenzenden Scheunen blieben dank der Thätigkeit der Feuerwehren erhalten. Bei dem Feuer zeigte sich auch deutlich, wie wichtig die über die genannte Höhe geführte Wasserleitung für die dort gelegenen Gebäude ist. Baumann war bereits vor zwei Jahren sein im Anhang gelegenes Gehöfte abgebrannt.

— Ein zu erneuter Vorsicht bei Hängelampen mahnender Fall ereignete sich auf der Rungstockstraße in Olbernhau. Der Besitzer des betreffenden Hauses arbeitete an seinem Tische bei einer Seklampe. Ohne daß es beachtet wurde, stand letztere direkt unter der großen Hängelampe, diese explodirte infolge Erhitzung und verursachte im Fallen auch die Explosion der unteren Lampe. Das Feuer griff natürlich so rasch um sich, daß es alsbald auch das Nebenzimmer erfaßte. Dennoch gelang durch thatkräftiges Eingreifen des Löschens des Brandes, und so wurde großes Unglück verhütet. Der Besitzer, Herr Hiesel, hat aber schwere Brandwunden an den Armen und am Kopfe davongetragen.

— Am Freitag Abend wurde im „Hotel zur Bogländischen Schweiz“ in Jocketa von dem in Haselbrunn stationirten Gendarm in Gemeinschaft mit dem Stadtwachtmeister von Plauen ein gewisser Böhm aus Treuen verhaftet. Böhm hatte an einen Bäckermeister aus Reichenbach 1800 M. falsches Papiergeld, bestehend in 50- und 100-Marktscheinen, verlaufen wollen; für 100 M. gutes Geld sollten 500 Mark nachgemachtes verabsolgt werden. Der angeblich als Käufer auftretende Bäckermeister hatte die Polizei rechtzeitig in Kenntniß gesetzt und somit war es möglich, den Verkäufer bei der That festzunehmen. Böhm ist wegen Wechselschälchung bereits mit einer längeren Freiheitsstrafe vorbestraft und hat noch Helfer, von denen Sonnabend Morgen drei Mann in Treuen verhaftet wurden, als dieselben im Begriffe waren, nach Herlasgrün abzufahren. Die falschen Kassenscheine sollen gut nachgemacht sein.

(Eingesandt.)

Es scheint eine Aufklärung bezüglich des in hiesiger Stadt bestehenden reichstreuen Vereins nöthig zu sein. Derselbe ist kein geselliger Verein, sondern ein politischer. Nach seinen Statuten hat der Verein reichstreuen gesinnter Männer den Zweck, die Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten im reichstreuen beziehentlich staatsverhaltenden Sinne anzuregen, fortzubilden und auszubringen, insbesondere aber bei den Reichstags- und Landtagswahlen zur Geltung zu bringen. Diesen Zweck sucht er zu erreichen nach bestem Können. Daß er, da seine hiesigen Mitglieder wohl ausnahmslos Bürger

von Eibenstock sind, sich auch für die Wahlen zum Stadtverordneten-Collegium interessirt, ist sein Recht und seine Pflicht. Das Inserat in Nr. 144 des hiesigen „Amts- und Anzeigensblattes“, das mit den Worten beginnt: „Man fragt jetzt...“ kann hiernach nicht anders als hämisch genannt werden und legt die Gegenfrage nahe:

Wer sind die Männer, die — vielleicht Gegner der reichstreuen Gesinnung — ihr Gift gegen den reichstreuen Verein verspritzen, und in wie weit verdienen sie die Beachtung deutscher Männer?

Im Uebrigen wird sich der reichstreue Verein nicht abhalten lassen, trotz dieser Angriffe in der bisherigen Weise fortzuarbeiten.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. Dezember. (Nachdruck verboten.)

Vor hundert Jahren, am 18. Dezember 1793, starb ein deutscher Schriftsteller und Gelehrter, dessen Wirken von großem Einfluß auf die Aufklärungsbestrebungen der damaligen Zeit gewesen, nämlich Johann Joachim Christoph Bode. Dieser Mann, ursprünglich Musiker, widmete sich sehr bald der Schriftstellerei und war 1762 Herausgeber des alten Hamburgischen Blattes „Korrespondent“. Als er durch eine Heirath zu Vermögen gekommen war, gründete er mit Lessing vereint eine „Buchhandlung der Gelehrten“ und erschien in seinem Verlage u. A. Lessings „Dramaturgie“, Göthes „Götz“, Klopstocks „Oden“. Als das Geschäft später nicht prosperirte, siedelte er nach Weimar über, wo er als Hofrath starb. Bode ahnte die kommende neue Zeit mit ihren Umwälzungen voraus und gehörte der freirechtlichen Richtung an; er soll auch mit der französischen Revolution in irgend welcher Verbindung gestanden haben, indeß ist darüber nichts Sicheres festgestellt. Von sehr großem Einflusse waren Bodes Uebersetzungen fremdsprachlicher berühmter Werke in deutsche, so die von Jortis empfindsamer Reife, Goldsmiths Dorfprediger von Wadsworth u. A. Er zeigte in diesen Uebersetzungen, welche reicher Schatz in der deutschen Sprache ruhe und welcher Veredelung dieselbe fähig sei.

14. Dezember.

Vor sechzig Jahren machte eine räthselhafte Geschichte viel von sich reden, die bis heute noch nicht ihre Aufklärung gefunden und wohl schwerlich jemals finden dürfte. Es war am 14. Dezember 1833, als der räthselhafte Findling Kaspar Hauser von einem Unbekannten im Schloßgarten zu Ansbach meuchlings überfallen und tödtlich verwundet wurde; er ist nach drei Tagen an den schweren Verletzungen gestorben. Im Mai 1828, an einem hellen Nachmittage war Kaspar Hauser auf dem Markt in Nürnberg in hilflosen und verwahrlostem Zustande plötzlich aufgefunden worden. Er zeigte sich in Sprache und Benehmen gänzlich unwissend und wußte den Ort seiner Herkunft nicht anzugeben. Er war wohl gewachsen, von zartem Gliederbau, hatte weiche Hände und Füße, die neue Blutblasen aufwies und sah gesund aus. Sein Alter schätzte man auf 16 Jahre und nach einem bei ihm vorgefundenen Zettel sollte er im April 1810 geboren sein. Trotzdem der König von Bayern eine bis auf 10,000 Gulden gesteigerte Prämie auf die Entdeckung der wahren Verhältnisse Hausers aussetzte, blieb seine Herkunft doch ein unüberwindliches Geheimniß, das durch den Meuchelmord nur noch dichter wurde. Man hat den Findling mit verschiedenen hohen Persönlichkeiten, sogar mit Fürstlichkeiten, in Verbindung gebracht, es ist sehr viel über den seltsamen Menschen geredet und geschrieben worden, allein sein „Namen“ und „Alter“ ist niemals überzeugend dargezogen worden. Noch in neuester Zeit haben sich Broschüren mit dem dankbaren Stoff beschäftigt.

Der Schloßherr von Steinhausen.

Erzählung von Emma Haden.

(16. Fortsetzung.)

Frau Werner erzählte, daß der Graf zur Anlegung des Verbandes zur Komtesse gekommen sei, und daß die Herrschaften allein gewesen seien, ehe der gnädige Herr zur Bauhütte gegangen war. Der schlechte Verstand der einfachen Leute traf das Richtige: herrlich streng war er gewesen, so lange sie fern war, die unerwartete Milde, die er geübt, war ihr Werk und Steinhausen athmete auf, man sah in ihr die Bringerin besserer Zeiten.

Der Regenbogen des Friedens flammte über Steinhausen, aber noch spannte er seinen leuchtenden Bogen nicht vom Herrnhaus zum alten Schloß, doch die alte Brücke war gebaut von der Hand des Schicksals über den Strom des Hasses.

Der Hochsommer war herangekommen, wir finden Gertrud noch in Steinhausen; alle Einladungen ihrer mütterlichen Freundin, nach Remden zurückzukehren, hatte sie abgelehnt mit dem Bemerkten, sie könne sich noch nicht von der Heimath trennen, dieselbe biete ihr neue Reize und fessle sie noch zu sehr, da sie ja jetzt nicht mehr feindlich mit dem Grafen stehe, zum Herbst werde sie kommen.

Ja, sie stand freundlicher mit ihm; so lange noch eine Spur von der Wunde an seinem Arm gewesen, war er zu ihr gekommen, dann hatten seine Besuche aufgehört und sie hatten sich nur gesprochen, wenn sie sich im Dorf oder auf dem Schloßplatz begegnet waren, aber es war noch etwas Fremdes, Trennendes zwischen diesen beiden Menschen, sie fühlten es wohl.

Ein zehnjähriger Haß schwindet wohl, wenn das Unglück versöhnend zwischen die Hassenden tritt, aber es ist nicht sofort Alles weggewischt, was die lange Trennung herbeigeführt hat. Noch hatte keines von Beiden das Wort gefunden, das die Schranke niederriß und doch war, ehe dies Wort gesprochen, keine vollständige Ausöhnung möglich. Zärnen konnte er ihr nicht mehr um deswillen, was sie ihm einst gethan, aber die Bitterkeit aus seiner Seele ganz wegzuwischen, das vermochten nur Worte von ihr und sie hatte dieselben noch nicht gesprochen.

Die Heimath bot ihr neue Reize, hatte sie gesagt, aber es waren bittere schmerzliche Erinnerungen, die sie fesselten und von denen sie sich nicht losreißen konnte oder wollte. Das Schloß, in dem sie als Kind gespielt, damals, wo sie im Arm der Mutter gelegen, später vom Vaterauge bewacht, in dem die Leichen der Eltern gestanden, sie sah es nur aus der Ferne.

Riesenhaft ragten die Mauern empor, die an eine ferne, ferne, längst vergangene Zeit zu mahnen, die Räume, in denen die Kinderspitze verhaßt waren, die Kinderstimme erklingen, in denen die Jungfrau gewandelt war, sie sah sie nur mit den Augen ihres Geistes. Aber nach einer Stätte zog es sie magisch mit heißer Sehnsucht, nach dem Park, an den sich die schönsten Erinnerungen aus der Kinderzeit knüpften, und doch durfte sie nicht hinein.

Einen Platz gab es freilich, von wo aus sie ihn hätte sehen können, jene Stelle am Gitterthor, wo einst Reginald gestanden, das kleine Schloßfräulein suchend, wo jene Scene sich abgespielt, die für lange Zeit über zwei Menschenleben entschieden hatte. Aber die entsetzliche Erinnerung schreckte sie immer wieder fort, noch ehe ihr Fuß diese Stätte betrat, denn wenn man sie dort gesehen hätte, ausgeschlossen für immer aus der Heimath der Kindheit! Sie hätte den Blick aus Menschenaugen nicht ertragen, der sie dort geschaut. Aber endlich, endlich legte die Sehnsucht, einmal nur mußte sie den Park sehen, ehe sie der Heimath wieder Lebewohl sagte.

Sie wählte die Mittagstunde, wo sie sicher sein konnte, von den Dorfbewohnern nicht überrascht zu werden. Mit stehender Gluth brannte die Sonne auf der staubigen, schattenlosen Dorfstraße, sie achtete es nicht. Sie stand vor dem Gitterthor, sie schaute die Stätte, die einst das achtjährige Kind, mit dem Robinsontraum im kleinen Köpfchen, durchirrt an jenem verhängnißvollen Tage.

Diese Erinnerung zog an ihrem Geiste vorüber und ließ sie die Gegenwart für den Augenblick vergessen. Sie hatte die heiße Stirn an das kalte Eisengitter gelegt, der Gedanke an den Schloßherrn war aus ihrer Seele geschwunden, in ihrer Erinnerung lebte er nur als Knabe, als Jüngling. Da streckte ein Reh seinen Kopf aus einem Didiicht zwischen niedrigem Buschwerk heraus.

„Hans, Hans, Hans“, erklang ihr Lockruf und das Thier, an denselben gewöhnt, erkannte in der Rufenden die einstige Herrin wieder, denn zahme Thiere vergessen nicht so leicht den Menschen. Es sprang aus dem Didiicht heraus, eilte auf das Gitterwerk zu und streckte seinen Kopf durch dasselbe. Sie kniete nieder, streckte die Arme durch das Eisengitter und legte die verschlungenen Hände auf den Hals des Thieres. Es sah sie an mit den großen klugen, braunen Augen, als ob es den tief traurigen Blick der einstigen Herrin verstehe. Da übermannte sie der Schmerz um das verlorene Glück der Kindheit, sie legte ihren Kopf auf den des Thieres, heiße Thränen perlten aus ihren Augen und sie rief schmerzlich:

„Glückliches Thier, du weißt da drinnen, wo ich weilen möchte und nicht darf.“

Das Thier hielt still, als ob es ahnte, daß seine Nähe ein Trost für die Weinende sei, aber in dem Moment knackte, von einem Männerfuß berührt, ein trockener Zweig am Boden und Gertrud schrak empor.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Wie warm soll der Stall im Winter sein? Im Allgemeinen werden wir eine Stallwärme von 12 bis 14 Grad Celsius zu erhalten trachten, wobei wir die obere Grenze bei Milchvieh, Kälbern und Ferkeln, die untere Grenze bei Zugthieren und Mastschweinen für angezeigt halten. Zugochsen und insbesondere Pferde sollen durch Gewöhnung unempfindlicher gegen niedrigere Temperaturgrade gemacht werden, da sie mitunter bei Wind und Regenwetter ins Freie müssen.

— Im Sarge erwacht. Die Gattin eines Majors in Wittich sollte am 30. November begraben werden. Die Leiche war in einem besonderen Zimmer auf dem Paradebette aufgebahrt. Da die Herstellung der Gruft sich verzögerte, so blieb die Leiche länger, als anfänglich beabsichtigt war, im Zimmer. Als am Vormittage des vierten Tages nach dem Hinscheiden ein Dienstmädchen des Hauses das im Blumen- und Kränzeschmuck prangende Trauerzimmer betrat, gewahrte es, starr vor Schrecken, daß die als todt betrauerte Herrin sich aus dem Sarge erhob. Die Dame war, trotz vorheriger Untersuchung des Regimentsarztes und zweier anderer Aerzte, nicht todt, sondern nur in einen Starrkrampf verfallen und wäre, wenn nicht zufällig die Beisetzung eine Verzögerung erfahren hätte, in der Gruft erwacht und dort wahrscheinlich elendiglich vor Schreck oder vor Hunger umgekommen.

— Tanagermände. Ein Ehrenhandel zwischen zwei hiesigen Aerzten bildet seit einigen Tagen hier das ausschließliche Tagesgespräch der Bevölkerung. Nach einem Festessen war es zwischen den beiden Herren zu Verbal- und Realinjurien gekommen, die eine Forderung auf Pistolen zur Folge hatten. In einem nahe bei der Stadt gelegenen Wäldchen sollte am Mittwoch früh das Duell stattfinden. Durch ein anonymes Schreiben von Damenhand erhielt am Dienstag Abend unser Herr Magistratsdirigent Kenntniß von dem beabsichtigten Zweikampf und von dem Ort des Stellbichens, und so konnte durch die Polizei,

welche
berst
Die
eines
wese
zu d
frute
Enfa
offiz
mann
det
ich
von
nur

G

die
dieser
desse

C

Ala

M

25.
5.50.

F

S

empfiel

Chr

M

M

Chr

empfiel

In groß

M

als Weil

(u. a. die

Titoff,

den) emp

Russfal

Regierung

Chr

reichhaltig
Sterne re
Nachnahme
Paul
Frise
empfiel b